Vernetztes Denken in Thun

Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **1 (1988)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ben nun Erfahrungen zum Verfahren gesammelt. Denn auch amtsintern stiess ich am Anfang auf Skepsis. Es stellte sich aber heraus, wie undramatisch und normal das öffentliche Verfahren ist. Es wird zum ständigen und üblichen Verfahren werden, über das sich niemand mehr wundern wird.

HP: Wie stellte sich der SIA zu Ihrem Versuch?

U.K.: Selbstverständlich haben wir mit der Wettbewerbskommission des SIA vorher geredet. Diese hat sehr positiv reagiert. Zwei Bedingungen mussten eingehalten werden: Die Anonymität musste garantiert und eine Beeinflussung der Jury ausgeschlossen sein.

Darum haben wir im Wettbewerbsprogramm festgelegt, dass keiner der eingeladenen Architekten – es war ja ein Wettbewerb auf Einladung –, aber auch keiner ihrer Angestellten als Publikum erscheinen durfte. Daran haben sich auch alle gehalten.

HP: Können sich die Fachpreisrichter nicht in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeengt fühlen?

U.K.: Nun, sie wussten, worauf sie sich einliessen. Und alle Preisrichter haben ja auch den Versuch unterstützt und am Schluss für gelungen erachtet. Möglicherweise hat es die Jurymitglieder auch dazu gebracht, weniger Fachjargon und mehr Allgemeinverständliches zu reden.

HP: Was geschieht aber bei politisch umstrittenen Projekten? Könnte da nicht die Jurierung zur politischen Demonstration benützt werden?

U.K.: Ich kann mir Probleme schon vorstellen, fragt sich nur, wie wir damit umgehen. Wir können ja der politischen Auseinandersetzung nicht ausweichen. Ob wir durch eine öffentliche Jurierung die Probleme entschärfen können, wird sich weisen. Mein Wunsch wäre es allerdings, dass wir auch in konfliktbeladenen Fällen öffentlich jurieren können.

Ich möchte, wo immer möglich, öffentlich jurieren, doch kann es Fälle geben, in denen wir davon Abstand nehmen.

BENEDIKT LODERER

BILD: ANDREA ROOST

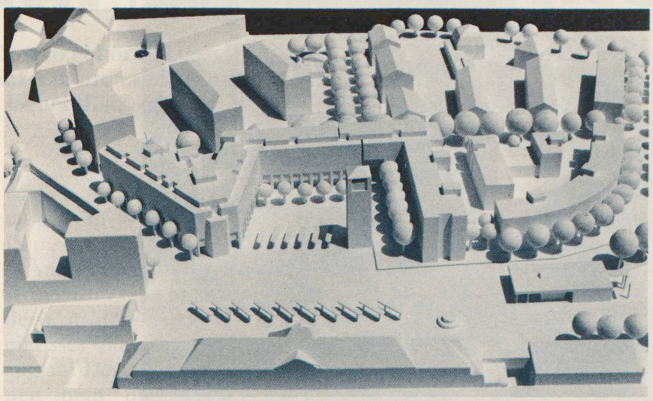
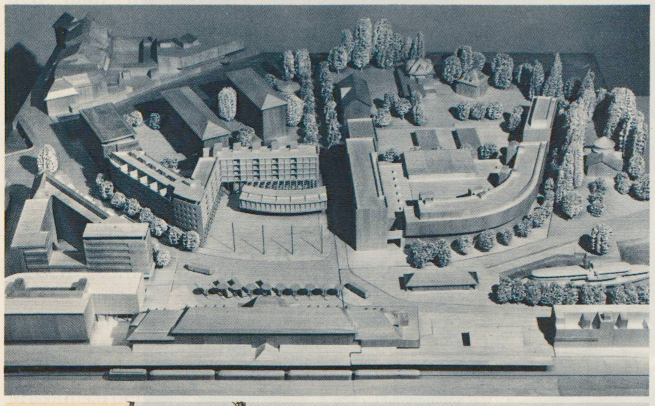
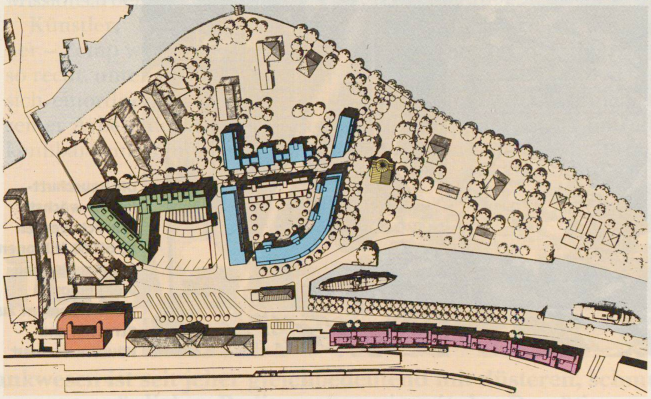


BILD: ANDREA ROOST



Wettbewerbsprojekt 1981 (oben) und Überarbeitung, Modell (unten). Vorher: Campanile und Busparkplätze. Nachher: bananenförmiges Restaurant und geschwungene Bahnhoffassade.

PLAN: ANDREA ROOST



Situation: Projekt Aarefeld der Stadt Thun (grün), privates Projekt (blau), Projekt Rampenstrasse der SBB (orange), Projekt Seestrasse der SBB (rot), Panoramahaus (gelb).

Vernetztes Denken in Thun

Vor sieben Jahren führte die Stadt Thun einen Wettbewerb für die Umgestaltung des Bahnhofplatzes durch. Was ist unterdessen daraus geworden? Der Architekt Andrea Roost hat das vergrösserte Projekt überarbeitet. Es bestand den Test eines öffentlichen Mitwirkungsverfahrens.

Die Stadt Thun führte 1981 einen Projekt- und Ideenwettbewerb durch. Thema: «Stadtkernerweiterung im Gebiet Aarefeld–Bahnhofplatz». Den ersten Preis gewann der Architekt BSA/SIA/SWB Andrea Roost mit einem Vorschlag, der allzu starke Gegensätze vermeidet und unter Berücksichtigung der wichtigsten bestehenden Komponenten eine erkennbare Verdichtung des Bahnhofgebiets vorsieht. Angestrebt hat der Architekt in allen Details zudem ein städtebauliches Ganzes.

Ein wichtiges Element ist dabei der «Stadtraum», ein Platz – so heisst es im Konzeptbeschrieb –, «der das Herz des erneuerten Quartiers bildet». Gewertet wird diese Fussgängerzone als Symbol der Bejahung der Stadt als wirtschaftlicher und kultureller Lebensraum.

Nach der Preisvergabe, sagt Architekt Roost, sei zwei Jahre lang erst einmal lähmende Funkstille gewesen. Erst danach wurde ein Gesamtkonzept angegangen, das aus den Teilen «SBB-Rampenstrasse», «Aarefeld-Süd», «SBB-Seestrasse» und «Umgestaltung Bahnhofplatz» besteht. Erarbeitet wurde es von Roost zusammen mit dem Verkehrsplaner und dem Thuner Planungsamt. Wichtigste Unterschiede zum Wettbewerbsprojekt: Der charakteristische Campanile, der die Fussgängerzone überragen sollte, wurde ersetzt durch das bananenförmig gestaltete Stadtrestaurant. Andrea Roost fand den Turm im Massstab nicht mehr angemessen. Er hätte bei der gegebenen Höhe gegen die Masse der Häuser am Bahnhofplatz nicht bestehen können.

Weitere Änderungen: Das im Wettbewerbsprojekt gradlinige, symmetrische Kopfgebäude an der Bahnhofstrasse erhielt eine leicht geschwungene Fassade. Und das gegenüberliegende Aufnahmegebäude der SBB, in das zuerst ein bestehendes Gebäude integriert werden sollte, wurde komplett neu gestaltet. Die SBB-Gebäude für Fremdnutzung an der Seestrasse, welche im Wettbewerbsprojekt nur rudimentär ausgearbeitet waren, wurden ebenfalls noch einmal überdacht.

Die Busparkplätze, die auf dem «Stadtraum» geplant waren, wurden allesamt gestrichen. Im Wettbewerbsprojekt wurden die Gebäude möglichst zusammengerückt, um einen geschlossenen Stadtkern zu bilden. Heute aber stehen sie weniger eng. Das Achsenkreuz Schulhausstrasse/Aarefeldstrasse sollte spürbar bleiben.

Das Gesamtprojekt musste ein Mitwirkungsverfahren bestehen, das bereits abgeschlossen ist und bei den 33 daran beteiligten Gruppen «vorwiegend auf Akzeptanz stiess», wie Roost sich ausdrückt. Grund dafür: Jedes der Teilprojekte war auf einen Stand gebracht worden, «der zum erstenmal ein vernetztes Denken ermöglichte» (Roost).

Zurzeit entscheiden Politiker und Planer, welche Änderungen aufgrund des Mitwirkungsverfahrens noch nötig sind. Dann werden die Überbauungsordnungen vorbereitet und «dem üblichen demokratischen Pingpong» (Roost) ausgesetzt. Die Stadtregierung, weiss Roost, steht geschlossen hinter dem Projekt. Ob es jedoch wie geplant realisiert werden kann, wird die Volksabstimmung zu dieser Sache weisen, die Ende 1989 stattfinden soll.

ROLAND FALK